

Herbstgraus

Autor(en): **Breuer, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-617707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Isst doch jedes Jahr dasselbe, könnten sich allmählich mal was Neues einfallen lassen mit ihrem Herbst, mir ist jetzt schon schlecht. Schmeisst den Dramaturgen raus!

Erst veranstalten sie diese lächerliche Parodie auf das Waldsterben: Die Blätter brennen, dann fallen sie entweder langsam, Laub zu Staub, oder rasend schnell dank der sogenannten Herbststürme, die nichts weiter sind als aufgeblasene Gesellen mit Windeiern im Schädel, die ihren endlos öden Schabernack treiben. Hier rupfen sie an den Fensterläden herum, dort dräuen sie den Drachen, den Erwachsene zum Himmel steigen lassen, angeblich zum Plaisir der Blagen. Zerrüttelte Verhältnisse, wohin das Auge blickt.

Mantafahrer blasen zur Fuchsjagd, weil der Schwanz an der Antenne während der letzten Saison vollends zerzauste. Bauern nesteln an ihren Rüben herum. Herrjemine, die Wetterberichte sehen unterdessen so aus, als hätte sie Rilke persönlich redigiert.

Dann geht das schon mit den Bratäpfeln los, Pferdeäpfel findest du ja keine mehr, und mit dem Apfelwein und dem Federweissen und den Kohletabletten, alles endet im Beaujolais, so will es das Brauchtum seit bald acht oder zehn Jahren. In dieses Gewusel hinein, als seien die Zeiten nicht gnatzig genug, haben die Altoberen noch einen Nationalfeiertag hineingezwängt. Ach, kommt auch nicht mehr drauf an.

Die Tage fallen, die Blätter werden kürzer, auf den Märkten werden Herbstzeitlosen feilgeboten, dabei wünsche ich mir herbstlose Zeiten. Was will diese Saison eigentlich von mir? Es gibt eine Sommer Olympiade, es gibt eine Winter Olympiade, es gibt Frühlingsgefühle – und was bietet der Herbst? Smogleuchten. Dartmoor frei Haus. Von wegen alle Herbstlichkeit auf Erden, die kannst du kaum sehen vor lauter Nebel. Ja, ja – der Dichter Nebel erlebt seine

jährliche Wiederauferstehung, schlimmer als Heller klingt er: Im Herbst, da sterbst.

Aber die Menschen werden sowieso wieder Wein lesen statt eines guten Buches, heller wird's draussen kaum mehr, Zugvögel verdunkeln das Firmament, in Italien warten schon die Kochtöpfe. Plötzlich stehen herrenlose Soldaten am Wegrand, keiner weiss wozu. Soldat

inklusive. In den Städten sammeln andere in Allerseelenruhe für Kriegsgräber, womöglich für neue, und die Politiker schwafeln vom Unbekannten Soldaten, der mir völlig schnurz ist, ich kenne ihn nicht einmal.

Jetzt ist Rilke in der Wetterstation völlig durchgeknallt, man sieht es an seinen verglühweinten Augen.

Draussen ist nun Weissherbst, dass es eine Art hat. Mit dem Reihrauf auf den Büschen kann ich mich nicht einverstanden erklären, die Herbstmilch im Bachbett halte ich für verfehlt, und dass sie herbstens eigentlich nur pausenlos für den Winter üben, ist doch völlig plemplem. Draussen ist es so kalt, dass man Liebesbriefe nur in wattierten Umschlägen verschicken kann, so man denn Liebesbriefe zu verschicken hätte.

Ich kenne Gegenden, da haben sie dauernd Totensonntag eingeschaltet, da tragen selbst die Rübenschweine Trauer und eine Leichenbittermiene zur Schau, dass es einer Sau graust. Aber wir Menschen sind noch ärger dran, denn ab sofort müssen wir an unsrer Weihnachtsvorfreude rumbasteln, und über allem lauert der Advent. Die Volkshochschulen haben Hochkonjunktur, sogar die Theater verzeichnen Besuch, weil es niemand mit keinem aushält, Strindberg ganz ohne Sauerstoffgerät. Allen, die ich kenne, ist leicht ingmarbergmanesk zumut, und bei den Anonymen Melancholikern klingeln sich die Telefone wund. Zeit wär's, die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Hat mal wer Feuer?

Herbst- graus

VON THOMAS BREUER